

Gott ist tot, die Erwachsenen sind müde, für Hoffnung sorgen Kinder

Zum 100-Jahre-Jubiläum des Einsiedler «Welttheaters» hat der Schweizer Schriftsteller Lukas Bärfuss eine neue Fassung geschrieben

Ueli Bernays

Um 20 Uhr 45 fährt auf dem Klosterplatz in Einsiedeln ein Postwagen vor. Die beiden Boten haben etwas mitgebracht: ein übergrosses Geschenkpaket, das sie in einer Slapstickeinlage umständlich, angestrengt und bisweilen fluchend über die ausladende Freitreppe hinunterbuckeln. Zuletzt landet es an der Seite der Theaterarena, die von zwei hohen, überdachten Zuschauertribünen abgeschlossen wird. Was ist drin im Paket? Das Geheimnis wird erst am Schluss der «Welttheater»-Premiere gelüftet.

Aber schon der Anfang hat eine Pointe zu bieten. Calderón de la Barca tritt auf in elegantem Hut und Trenchcoat. Der Autor des klassischen «Welttheater»-Textes verkündet sogleich, die Vorstellung sei abgesagt. Wegen des Sauwetters, das am Dienstagabend die Gemütlichkeit an der «Welttheater»-Premiere 2024 beeinträchtigt?, mag man sich fragen. Kaum hat die Aufführung nämlich begonnen, hat Petrus alle Schleusen geöffnet.

Untragbare Rollen

Die Absage aber hat einen tieferen Sinn. Mit dem König, der Schönheit, dem Bettler und dem Weisen, dem Bauer und dem Reichen hat sich das traditionelle Personal von Calderóns Theaterstück zwar auf dem Klosterplatz eingefunden. Aber die Rollen scheinen niemandem mehr zu passen: Der König will nicht mehr mitspielen, weil er keine Untertanen mehr habe. Und der Reiche winkt ab, weil auch der Bettler keine Lust zeigt. Der Weise aber spricht vom Tod der Vernunft. Gewalt beherrsche die Welt, womit auch seine Rolle obsolet sei. So bleibt die riesige Bühne des Einsiedler Klosterplatzes ausgerechnet den Kleinsten vorbehalten. In ihrer fröhlichen Naivität wollen die Kinder Pablo und Emanuela unbedingt Theater spielen.

Es ist durchaus ein Verdienst des Schweizer Schriftstellers Lukas Bärfuss, dass er in seiner Neufassung des «Welttheaters», das 1924 zum ersten Mal in Einsiedeln inszeniert wurde, das sonderbare Konzept von einem früh verstorbenen Kind weglässt. Wo Calderón zwar



Königin Emanuela will die Welt durch eine Armee und eine Partei beherrschen.

URS FLUEELER/KEYSTONE

eine Kinderrolle schaffte, aber weder auf der Welt noch im Himmel einen Platz für sie fand, setzt Bärfuss Kinder in den Mittelpunkt. Wenn Pablo und Emanuela über die Kiesarena springen, um die müden Erwachsenen zu theatralen Taten zu treiben, sorgen sie nicht nur für kindlichen Charme und spielerische Frische. Sie stehen freilich auch für die Zukunft, die Hoffnung und einen Neubeginn des «Welttheaters».

Die Klosterkirche in ihren erstaunlichen Dimensionen schafft nun zwar immer noch eine religiöse Kulisse. Die beiden Türme aber mögen sich noch so in den wolkigen Himmel recken, Gott scheint tot in Bärfuss' Inszenierung. Es bleibt die Rolle der Welt, die im Hintergrund das Geschehen mitleidlos und oft zynisch antreiben wird

durch ihre Rhythmen von Sommer und Winter, Geburt und Tod. Die Handlung aber wird bestimmt durch das Leben von Emanuela: Aus dem Mädchen wird bald eine junge Frau, später eine reife Dame und schliesslich eine Greisin – jede Lebensphase wird dabei von einer anderen Schauspielerin übernommen.

Zweifelhafter Feminismus

Durch die weiblichen Hauptrollen von Emanuela und der Welt hat das neue «Welttheater» scheinbar eine feministische Ausrichtung. Allerdings verfallen Bärfuss' Protagonistinnen in alte Rollen, sie erweisen sich als ebenso machthungrig wie die Männer. Ihre Hybris führt zu Umwälzungen und Volksaufständen. Damit ist einerseits für jene Massensze-

nen gesorgt, mit denen der Regisseur Livio Andreina die Möglichkeiten des Klosterplatzes ausnutzen kann.

Andrerseits schaffen die grossen Aufäufe zahllose Aufgaben und Herausforderungen für die Schneider und Schneiderinnen, die Laienschauspielerinnen und -schauspieler, die Musikerinnen und Musiker Einsiedelns. Tatsächlich handelt das «Welttheater» nicht nur vom sozialen Zusammenspiel der Menschen, es bietet selbst Anschauung in Sachen sozialer Kongenialität. Ein ganzes Dorf rauft sich hier heldenhaft zusammen, um eine nunmehr ein Jahrhundert alte Theatertradition aufrechtzuerhalten.

Im ersten Akt wird geschuftet. Mit natürlichen Elementen und klimatischen Kräften konfrontiert, müssen Emanuela und Pablo graben, säen und ernten. Wo-

bei ihnen auch Schädlinge das Leben schwermachen – sogenannte Viecher, die überfallartig über den Klosterplatz stürmen. «Am Anfang isch es luschtig, nachhär isch es läschtig», findet der Junge.

Im zweiten Akt verliebt er sich in die junge Frau, aber diese will nicht seine Prinzessin sein, sondern eine Königin. Eigenartiges spielt sich nun ab vor der Klosterkirche: Die Trommler wirbeln der Welt einen Marsch. Eine schwer bewaffnete Soldateska erobert den Platz, während im Hintergrund eine düstere Partei mit roten Fahnen patrouilliert.

Das ist zwar ein faszinierender synästhetischer Höhepunkt des Abends, weil die ganze riesige Szenerie künstlerisch ausgekostet wird. Man wird dabei aber kaum für die Gefahren zeitgenössischer Diktaturen sensibilisiert. Die Inszenierung nimmt sich hier eher aus wie ein gruseliges Spiel mit Sowjet-Klischees und Nazi-Kitsch. Ist das effekthascherisch?

Das Schwert ist eine Gitarre

Man wird von solchen Fragen und Zweifeln aber bald wieder befreit, weil die Welt für neue Gewalt und neue Umstürze sorgt. Wenn die Welt auf ihrem Schwert spielt wie auf einer elektrischen Gitarre, dann fallen die Soldaten reihenweise im Rockrhythmus. Aber auch Pablo stirbt in diesen Unruhen.

Als gealterte Dame wird Emanuela abermals für politische Wirren sorgen – diesmal eher als Revolutionärin statt als Königin. Sie will «diä alte Gsetz, diä alti Ornig, diä alte Manne» wegzuputzen, um die Welt neu zu gestalten. Aber der Aufstand verliert sich in Geiz und Gier. Aus der Klosterkirche werden die Goldschätze samt der Schwarzen Madonna gestohlen. Im letzten Akt erst kommt Emanuela zur Vernunft und zur Ruhe.

Und das Geschenkpaket? Es birgt einen grossen Luftballon, der zuletzt als Weltkugel vor dem Kirchenportal leuchtet. Ist die Welt, ist das Leben als Geschenk zu verstehen? Das gilt jedenfalls für das «Welttheater», das nicht nur das lange applaudierende Premierenpublikum beglückte. Es ist offensichtlich eine Freude, die sich die Einsiedler Theatercrew, die dem permanenten Regen heroisch getrotzt hat, auch selber macht.